

Würzburg vor, deren Anfänge in das 7./8. Jahrhundert zurückreichen. Vermutlich besitzt sie die früheste Mörtelmauer im Wehrbau Süddeutschlands nach dem Ausgang der Antike. Die Spornanlage erfuhr verschiedentliche Veränderungen. In ottonischer Zeit wurde sie auf 1,7 ha Fläche vergrößert. Es gibt Besiedlungsspuren, aber handwerkliche Nutzung ist nicht nachweisbar. Im Tal unterhalb lag eine vom Vortragenden erforschte Siedlung des 7. bis 13. Jahrhunderts, in der aufgrund der flächenhaften Untersuchungen Funktionsbereiche ausgesondert werden konnten (Handwerk, Landwirtschaft, Schiffslände, Kirchenbereich).

D. Sweetman referierte über die neusten Forschungsergebnisse zu Trim Castle (Irland). Der Keep (Wohnturm) entstand um 1175, ohne daß es zur Mottenbildung kam. Bauhistorische Untersuchungen und Grabungen haben über die Geschichte dieses für Irland so bedeutenden Kulturdenkmals Klarheit geschaffen.

T. Poklewski untersuchte, wie in den Schriftquellen des Mittelalters die Burgen in Polen bezeichnet wurden und wie sich die Begriffe wandelten. Er verglich vor allem bei Burgen des 14. Jahrhunderts Bau- und Grabungsbefund mit dem Burgenbegriff. Offensichtlich bestand zu dieser Zeit in Polen die Gleichung: *castrum, castellum* = feste Mauerburg, *fortalicium, municipia* = Turmburg bzw. Turm auf Motte.

Nachdem *J. Teyssot* ihre Beobachtungen zu Burg und Stadt Riom und Montferrand des 14. Jahrhunderts (Frankreich) vorgestellt hatte, beendete *H. Roosens* die Reihe der Vorträge. Roosens konnte sich neben der baulich-monumentalen Überlieferung auch auf alte Pläne und Schriftquellen berufen. Ursache des Ausbaus von Festungen an der heutigen Grenze zwischen Belgien und Frankreich waren die Auseinandersetzungen zwischen Habsburgern und Franzosen seit dem frühen 16. Jahrhundert. Der Ausbau der spätmittelalterlichen Grenzburgen zu Festungen, die der Artillerie des Gegners standhalten sollten, wurde zentral und systematisch von Brüssel aus geplant, organisiert und finanziert.

Die Exkursionen bewegten sich zu den wichtigsten Burgen und Schlössern Seelands. Auf ihnen wurde der pflegliche Umgang mit dem kulturellen Erbe des Mittelalters in Dänemark deutlich. Eine an der Forschung orientierte Denkmalpflege hat es möglich gemacht, wesentliche Grundlagen zur Burgen- und Siedlungsgeschichte Dänemarks mit gezielten Grabungen, ihrer Aufarbeitung und Publikation zu erarbeiten. Die daraus gewonnenen Argumente und das in Dänemark ungebrochene Verhältnis zur eigenen Geschichte dienen nicht zuletzt für die Zukunft der Erhaltung der nicht oder noch nicht erforschten Befestigungen. Dazu gehörten auch die Inventarisierung des Bestandes und die Herausgabe populärer Schriften, wie sie in Dänemark beispielhaft vorliegen. Ein Exkursionstag war der Landschaft Schonen gewidmet, die 1659 von Dänemark zu Schweden kam. Höhepunkt bildete hier neben dem Besuch des Doms von Lund die Besichtigung des Steinhauses Glimmingehus, das 1499 begonnen worden war und ein lebendiges Abbild adeligen Wohnens zu dieser Zeit gibt.

Das nächste „Château-Gaillard“ wird im August 1998 in Graz (Steiermark) unter dem Motto „Die Burg in Krieg und Kampf“ stattfinden. *D. Kramer* stimmte mit seinem Vortrag auf den Tagungsort und sein Umland ein, indem er anhand des Schloßberges von Graz auf die Geschichte der Burgen und die Probleme der Burgenforschung in der Steiermark einging.

Hans-Wilhelm Heine

„Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa“ – Tagungsbericht

Auf Einladung des Archäologischen Instituts der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Nitra und des Seminars für Vor- und Frühgeschichte der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main trafen sich vom 7. bis 10. Oktober 1996 Wissenschaftler aus sieben Ländern zum Thema „Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa“ (gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft). Die 42 Referenten aus Polen, der Tschechischen Republik, der Slowakischen Republik, aus Österreich und Deutschland beschäftigten sich vor allem mit den westslawischen Gebieten. Weitere Vorträge galten dem südlich gelegenen Ungarn und dem westlich anschließenden Streifen von Niedersachsen über Hessen nach Franken.

Einen Schwerpunkt bildete der Befestigungsbau der Slawen mit ihrer traditionellen holzreichen Bauweise. Die guten Erhaltungsbedingungen der Hölzer ermöglichten umfassende dendrochronologische Untersuchungen, die in den vergangenen Jahren zu überraschenden Ergebnissen geführt haben. Für die Lausitz, Mecklenburg und das nördliche Polen ist ein Befestigungsbau bis auf Ausnahmen erst ab Ende des 9. Jahrhunderts gesichert. Ein ähnlicher Befund ergab sich auch bei dem früher als slawisch angesprochenen Ringwall von Hollenstedt (Ldkr. Harburg/Niedersachsen). Die Masse der durch Dendrochronologie datierten Burgwälle gehört überwiegend in das 10. Jahrhundert (ca. 920/30 bis 960/70 Großpolen bzw. 910/35 Burgenbauwelle in der Lausitz). Ältere Dendrodaten liegen aber in geringerer Anzahl aus Mecklenburg und Ostholstein vor, so daß auch in den übrigen Gebieten mit frühen slawischen Burgen zu rechnen ist. Es zeigte sich aber, daß durch die neuen Daten viele liebgegewonnene chronologische Vorstellungen zum Fundgut (vorwiegend Keramik) aufgegeben werden müssen. Das gleiche gilt auch für die aus den alten Chronologien gewonnenen historischen Interpretationen zur slawischen Frühgeschichte. Auch aus dem anschließenden sächsischen Gebiet gibt es hierzu Beispiele. Alle frühen Deutungen zum oben genannten Burgwall von Hollenstedt sind ebenfalls durch die Dendrodaten überholt. So erfuhren auch die Bauphasen des Burgwalles von Berlin-Spandau durch die Dendrochronologie eine neue absolute Datierung, deren Konsequenzen noch nicht absehbar sind. Aus dem Hannoverischen Wendland (Niedersachsen), an der Westgrenze des slawischen Siedelgebietes, konnten ebenfalls Daten vorwiegend des 11. Jahrhunderts vorgelegt werden.

Weitere Vorträge beschäftigten sich mit dem Themenkreis Machtzentrum – Burg – Siedlung, wofür ein Beispiel gegeben werden soll. Als einer der Zentren des Großmährischen Reiches, das Anfang des 10. Jahrhunderts unterging, gilt die in der March-Niederung gelegene Siedlungsagglomeration Mikulcice in Mähren. Die 1954 begonnenen Grabungen erfahren zunehmend unter Einsatz moderner Methoden ihre wissenschaftliche Aufarbeitung und Publikation. Die archäologische Befund- und Fundbearbeitung der auf Flußinseln verteilten Siedlungsagglomeration wird verstärkt durch naturwissenschaftliche Untersuchungen (Geophysik, Botanik, Dendrochronologie, Geologie, Limnologie usw.) begleitet. Durch die Begräbnisgrabung der March und ihre Folgen ist inzwischen aus einer Forschungsgrabung ein Rettungsunternehmen geworden. In manchen Landschaft-

ten, wie der westlichen Ukraine, konnte aufgezeigt werden, wo noch Grundlagenarbeit zu leisten ist. Deutlich wurde, daß auch in der Zeit nach dem Wegfall des „Eisernen Vorhanges“ der hohe Stand der archäologischen Forschung im östlichen Mitteleuropa gehalten, bisweilen sogar gesteigert werden konnte.

Hans-Wilhelm Heine

Baugeschichtliche Aufarbeitung der bisherigen Forschungsergebnisse zur Runneburg/Weißensee (Thüringen) als Grundlage für denkmalpflegerische Maßnahmen

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hat 1995 einen Zuschuß bewilligt, um die seit den 80er Jahren gesammelten Forschungsergebnisse zum Saalbau und dem ihm anliegenden Turm der Runneburg zusammenzustellen, dabei punktuell zu ergänzen und damit eine tragfähige Basis für künftige denkmalpflegerische Maßnahmen an der bedeutenden Ludowingerburg zu ermöglichen. Das durch Dr. A. Antonow/Frankfurt a. M. angeregte und vermittelte Projekt wird von einer Arbeitsgemeinschaft aus Prof. C. Meckseper (Institut für Bau- und Kunstgeschichte/Universität Hannover, zugleich Federführung), Prof. R. Möller (Fachgebiet Restaurierung/Hochschule für Bildende Künste/ Dresden) und Dipl.-Prähist. Th. Stolle (Verein zur Rettung und Erhaltung der Runneburg in Weißensee/Thür. e.V.) durchgeführt. Das Landesamt für Denkmalpflege Thüringen hat inzwischen einen ersten Zuschuß zur Vorbereitung der Arbeitsergebnisse für die Drucklegung gegeben. Die Publikation wird entsprechend der Antragstellung bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz im Alexander Antonow Verlag erfolgen.

C. M.

Erhalt des Weltkulturerbes – eine globale Herausforderung

In Hildesheim, wenige Kilometer südlich des EXPO 2000 Geländes in Hannover, findet vom 23. Februar bis zum 1. März 1997 ein Internationales Symposium zum Thema Weltkulturerbe unter der Schirmherrschaft der UNESCO statt. Es wird gefördert durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt und die EXPO 2000 Hannover GmbH.

Anläßlich der bevorstehenden Weltausstellung zur Jahrtausendwende laden die Stadt Hildesheim/Roemer Pelizaeus Museum, die Hildesheimer Universität und die Fachhochschule Hildesheim/Holzminden Experten und Wissenschaftler aus aller Welt ein, um über ihre Erfahrungen beim Schutz von Kulturgütern zu berichten, Ideen auszutauschen und Strategien zu entwickeln, wie das kulturelle Erbe der Menschheit durch gemeinsam übernommene Verantwortung besser erhalten und geschützt werden kann.

Das Symposium richtet sich vor allem an Fachleute aus der Denkmalpflege, aus Museen, Restaurierungsinstituten und Hochschulen sowie an kulturinteressierte Laien, die zur Bewahrung des Weltkulturerbes beitragen möchten.

Nähere Informationen unter:
EXPO-Büro Hildesheim • Brigitte Mayerhofer
• Tel. +49 -(0)5121 - 301-649 •
• Fax +49 -(0)5121 - 301-707 •
e-mail: wch-expo @zfw.uni-hildesheim.de
<http://www.uni-hildesheim.de/wch-expo>

Red.

Austellungen

Moritz von Schwind-Ausstellung in Karlsruhe

Höhepunkt des Jubiläumsprogramms zum 150jährigen Bestehen der Kunsthalle Karlsruhe als öffentlicher Sammlung ist die erste große Retrospektive Moritz von Schwinds. Wer kennt nicht Schwinds „Rübezahl“, sein „Aschenbrödelmärchen“, die Fresken mittelalterlicher Geschichten auf der Wartburg oder die humorvolle „Katzensymphonie“? Und doch wartet das Werk des bedeutendsten Spätromantikers darauf, in seiner ganzen Breite von der Karikatur bis zum Wandbild, von der Historie bis zur Landschaft, vom Bilderbogen bis zur Glasmalerei wiederentdeckt zu werden. Besondere Überraschungen bietet das überaus lebendige zeichnerische Werk.

Die Kunsthalle hat Grund genug, sich mit Moritz von Schwind zu beschäftigen, hat er doch das Treppenhaus und die Erdgeschoßsäle des 1846 eröffneten ältesten Flügels von Heinrich Hübsch ausgeschmückt – ein einmaliges Gesamtkunstwerk romantischen Bauens und Malens.

Die Ausstellung, die vom 12. Oktober 1996 bis zum 6. Januar 1997 zu sehen ist, umfaßt alle Schaffensphasen des Künstlers. Aus seiner Heimatstadt Wien, wo er zum Kreis um den Komponisten Franz Schubert gehörte, zog er über München, Karlsruhe und Frankfurt wieder nach München. Große Freskenzyklen schuf er darüber hinaus auf der Wartburg und in der Wiener Oper.

Schwinds Ruhm beruht auf der Spannweite zwischen großen, zumeist fürstlichen Aufträgen und den in hohen Auflagen erschienenen populären Illustrationen und Bilderbögen. Seinen Rang macht die außerordentliche erzählerische Erfindungskraft aus, mehr noch sein bis in die Spätzeit höchst lebendiger Zeichenstrich und Pinselfluß. Humor wohnt nicht nur seinen Karikaturen inne, sondern steckt in den meisten seiner Bild-Erzählungen.

Die Ausstellung umfaßt über 30 Gemälde, über 200 Zeichnungen, Aquarelle und druckgraphische Werke sowie eine Vielzahl illustrierter Bücher aus über 50 öffentlichen und privaten Sammlungen. Viele Werke wurden kaum je zuvor öffentlich gezeigt. Einige Vergleichsbeispiele stellen sein Werk in den Zusammenhang von zeitgenössischen Künstlern wie Julius Schnorr von Carolsfeld, Ludwig Richter und Carl Spitzweg.

Ein umfangreicher Katalog mit neuen Forschungsergebnissen zu Leben und Werk und zahlreichen, vielfach farbigen Abbildungen begleitet die Ausstellung.

Informationen sind zu erhalten unter Tel. 0721/926 3188/3355, Sonderführungen unter Tel. 0721/926 3370.

Red.